Poll, Heinrich. Über Zwillingsforschung als Hilfsmittel menschlicher Erbkunde. (Zeitschr. f. Ethnologie 1914, Heft 1, S. 88.)

Während es bei Pflanzen und niederen Tieren gelingt, durch ungeschlechtliche Fortpflanzung eine Anzahl Wesen von erblich gleicher Zusammensetzung zu züchten und zu studieren, ist dies beim Menschen nur im Falle eineiiger Zwillinge resp. Mehrlinge möglich. Dieses Studium ist aber besonders wichtig, um für irgend ein „erbverdächtig“ Merkmal die Variationsbreite, den Einfluß der Umgebung usw. festzustellen und so der eigentlichen Erbforschung eine Grundlage zu bieten. Verf. hat seit sechs Jahren Beobachtungen an Mehrlingen gesammelt. Wissenschaftlich exakten Wert haben nur solche, deren Eineiigkeit („homoiodidymi“ im Unterschiede zu „adelphodidymi“) ärztlich bei der Geburt konstatiert wurde. In vorliegender Arbeit werden nur einige vorläufige Resultate und Richtlinien mitgeteilt. Es hat sich nämlich bei der Analyse der Fingerbeerenabdrücke gezeigt, daß die Schwankungsbreite der Papillarleistenmuster bei Isozygoten, also Menschen mit gleicher Erbmasse, der gleichen Größenordnung angehört wie die der entsprechenden Finger eines Individuums. Hierbei dürfen nicht mechanisch nur homologe Finger verglichen werden, sondern die Gesamtheit aller zehn Finger, da häufig, sowohl beim Individuum, wie auch bei Zwillingen z. B. der rechte Daumen dem linken Zeigefinger ähnelt und umgekehrt. Eine Dominanz bestimmter Linienformen ist nicht unwahrscheinlich, jedoch sicherlich kein einfacher Mendel-Fall.

Die weiteren Untersuchungen sollen an 500 Paaren Berliner Zwillinge außer den Fingerlinien (bekanntlich dem individuellsten menschlichen Merkmal) Körperlänge, Gewicht, Schädelmaße, Augen- und Haarfarbe, Zahnbildung, Farbensinn, Rechtshändigkeit usw. usw. vergleichend feststellen. Die Wichtigkeit dieser grundlegenden Untersuchungen liegt auf der Hand.

Dr. Crzellitzer.

Rasmuson. Über Vererbung bei Vitis. Mitteilungen aus der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft, Heft 15, 1914.

Die Beobachtungen erstrecken sich auf unsere einheimischen Reben, *Vitis vinifera*, sowie auf verschiedene Formen der Amerikanerreben, wie auf Kreuzungen zwischen ersteren und letzteren und umgekehrt. Zunächst wird die Buntblättrigkeit bei Pflanzen behandelt und dabei von einem Vorkommen einer der *Albomaculata*-Form von *Mirabilis* äußerlich ähnlichen Buntblättrigkeit bei *Vitis* berichtet, die sich aber anders zu vererben scheint. Da die Zahlen fast genau das Verhältnis 1 : 3 aufweisen, wird als wahrscheinlich angenommen, daß hier eine einfache Mendelsche Spaltung vorliegt, und daß die normalgrünen Pflanzen einen Faktor besitzen, der den bunten fehlt. Die Vererbungsweise der bunten Pflanzen werden erst weitere Versuche mit Sicherheit ergeben können. Als weiteres Beobachtungsmerkmal wurde die Herbstverfärbung der Blätter mit in den Kreis der Untersuchungen gezogen, fußend auf der Tatsache, daß die blaubeerigen *Vinifera*-Sorten ihre Blätter zum größten Teil im Herbst ins Rote verfärben, die weißbeerigen ins Gelbe. Anders verhalten sich die *Riparia*- und *Rupestris*-Formen, welche alle blaue Beeren tragen, ihre Blätter aber stets ins Helle verfärben. Bei Bastarden zwischen genannten Formen ergab sich nun die Annahme als bestätigt, daß rote Verfärbung über gelbe dominiert, und daß diejenigen roten *Vinifera*-Sorten, die mit gelben Sorten rote und gelbe Bastarde geben, heterozygotisch sind. Gelbe Bastarde selbstbestäubt geben wieder nur gelbe Nachkommen,